

Irina Korschunow

Viele heißen Stahlmann

...eine Szene

Prozeßszene, nur für Frauen!

FS 002 / Regiebuch

IMPULS-THEATER-VERLAG

Postfach 1147, 82141 Planegg

Tel.: 089/ 859 75 77; Fax: 089/ 859 30 44

PERSONEN:

Richter
Margarethe Rechkammer
Lena Salomon

ORT / DEKORATION:

Einfache Bühne mit Grunddekoration; Lichtanlage ist erforderlich.
(zum Bühnenbild siehe Spieltext)

SPIELALTER:

Jugendliche / Erwachsene (feste Spielgemeinschaft/ erste Spielerfahrung empfehlenswert)

SPIELDAUER:

ca. 30 Minuten

1. Szene

Nach Abdunkelung des Raumes öffnet sich der Vorhang. Margarethe tritt an die Rampe. Jetzt fängt sie das Licht eines Scheinwerfers und sie beginnt zu sprechen. Erst nach: „Und dann ging es weiter“ erhellt sich die Bühne: Zimmer des Untersuchungsrichters. Schreibtisch. Dahinter sitzt der Richter. Margarethe tritt vor ihn. Zwischenvorhänge sind also unnötig und sie wären störend. Allein durch den Wechsel von Bühnenlicht und Scheinwerferkegel wird die Szene äußerlich gegliedert.

MARGARETHE: *(vorn an der Rampe, zum Publikum sprechend)*

Es ist schon lange her, dass es geschah. Die Jahre haben es fortgetragen. Aber die Angst ist geblieben. Die Angst vor der Schuld und vor der Sühne. Ich stand auf der Straße. Ein sommerlicher Tag - der Himmel blau und föhnig, die Luft voller Staub, der aus den Ruinen wehte. August 1945. Ich war gerade in der Stadt angekommen, zerschlagen von wochenlangen Wanderungen, vom Hunger, von den kalten Nächten der Heimatlosen. Da hörte ich es zum ersten Mal: Das ist sie!

5 FRAUEN: *(Stimme aus dem Mikrofon)*

Das ist sie!

Das ist sie!

Mörderin!

Bestie!

Das ist sie!

MARGARETHE:

Und dann ging es weiter.

(Zimmer des Untersuchungsrichters. Schreibtisch. Dahinter sitzt der Richter, davor Margarethe.)

RICHTER: *(eindringlich, beschwörend)*

Warum leugnen sie noch? Sehen sie denn nicht ein, dass es sinnlos ist? Sie sind Edith Stahlmann und waren Aufseherin im Konzentrationslager Ravensbrück. Geben sie das doch endlich zu!

MARGARETHE:

Ich bin es nicht, Herr Richter, glauben sie mir doch, ich bin es nicht! Ich heiße Margarethe Rechkammer und stamme aus Schirbitz, Schirbitz in Schlesien!

RICHTER:

Das behaupten sie nun schon so lange, wie sie hier sind. Aber Beweise, Fräulein ... Stahlmann.

MARGARETHE:

Das bin ich nicht!

RICHTER:

Beweise! Sie sagen, dass sie - nun ja, Rechkammer heißen. Aber fünf Frauen haben sie auf der Straße erkannt - fünf Frauen, die drei Jahre lang von Edith Stahlmann gequält, misshandelt worden sind. Meinen sie, diese Frauen haben vergessen, wie Edith Stahlmann aussieht? Auch nur ein Fältchen in ihrem Gesicht vergessen? Ein Gesicht, von dem drei Jahre lang Tod oder Leben abhängt, vergisst man nicht. Man merkt es sich gut, Fräulein Stahlmann.

MARGARETHE:

Nennen Sie mich doch nicht so! Ich bin es nicht!

RICHTER:

Sie haben keine Papiere...

MARGARETHE:

Ich habe sie verloren auf der Flucht – ich schwöre ihnen, dass ich sie verloren habe.

RICHTER:

Sie können keinen einzigen Menschen nennen, der bestätigt, dass Sie Margarethe Rechkammer sind...

MARGARETHE:

Wie oft habe ich es schon gesagt! Meine Mutter ist während der Flucht gestorben - wir haben keine Verwandten - unsere Freunde, die Leute aus unserer Stadt - was weiß ich, wo sie

sind. Der Krieg hat alles auseinandergerissen - die Stadt kaputt, die Menschen geflüchtet, ausgewiesen. Ich habe niemanden - ich bin doch ganz allein...

RICHTER:

Wir haben in Schirbitz nachgefragt, bei den polnischen Behörden. Alle Karteien sind verbrannt, keine Spur von einer Margarethe Rechkammer. Ich möchte Ihnen ja glauben, Fräulein - tja, Stahlmann...

MARGARETHE: (*schreit*)

Nein!

RICHTER:

Aber da sind die Zeugen –

MARGARETHE:

Ihre Zeugen!

RICHTER:

Unsere?! - Haben wir nicht Anschläge gemacht, überall, in Städten, Dörfern, an jeder Ecke beinah, mit ihrem Bild? Wir tun, was wir können, Sie sehen es doch. Wenn auch nur ein einziger gekommen wäre und gesagt hätte, das ist Margarethe Rechkammer! Aber Sie wissen es selbst: alle, die gekommen sind, haben Stahlmann gesagt. Achtundvierzig Zeugen!

MARGARETHE:

Die Zeugen lügen! Alle lügen - Lüge, Lüge, vom ersten Augenblick, wo diese Weiber sich an mich gekrallt haben. Das ist sie - das ist sie! Es gellt mir in den Ohren, es hängt sich an mich, ich werd sie nicht los, diese Weiber.

RICHTER:

Weiber! Ich würde das nicht sagen an ihrer Stelle. Es sind arme Menschen, krank, elend –

MARGARETHE:

Ich weiß, sie haben gelitten, aber was kann ich dafür? Bin ich denn schuld? Ich hab ja nicht einmal etwas davon gewußt. Warum wollen sie mich, gerade mich als Opfer?

RICHTER:

Opfer? Ich glaube nicht, dass diese Menschen ein Opfer wollen. Erinnern sie sich an die Frau, die umfiel, als sie sie sah - wie vom Blitz getroffen. Edith Stahlmann hatte ihre Tochter getötet, vor ihren Augen. Nein, kein Opfer. Sühne, Gerechtigkeit - oder, wenn Ihnen das zu pathetisch klingt: diese Menschen wollen nicht, dass ihre Kinder und Mütter und Männer tot in der Erde liegen, während die Mörder fröhlich herumlaufen, bis zur nächsten Gelegenheit.

MARGARETHE:

Sühne! Gerechtigkeit! Sagen sie doch lieber Rache - Auge um Auge, Zahn um Zahn.

RICHTER:

Gerechtigkeit tut meistens weh, Fräulein Stahlmann.

MARGARETHE:

Und warum keinen Schluß mit dem Blutvergießen? Sollen sie doch verzeihen - einen Punkt setzen - endlich.

RICHTER:

Verzeihen - das sagt sich so leicht dahin, Fräulein Stahlmann.

MARGARETHE:

Nicht diesen Namen!

RICHTER:

Schon gut. - Ja, verzeihen. Das sagt sich wirklich leicht dahin. Aber tun? Das braucht seine Zeit. Das ist wie mit einer Frucht, die auch nicht reift von heute auf morgen. Die braucht Frühling, Sommer, warmen Regen... Für Ihre Ankläger ist Winter, harte Erde, Eis. Gerechtigkeit wächst auf Eis, Fräulein Stahlmann.

MARGARETHE:

Und meinen sie, es geschieht Gerechtigkeit, wenn man mich zur Anklagebank schleppt, nur weil ich die Haare, die Augen, das ganze verfluchte Gesicht der Stahlmann habe?

RICHTER:

Aber begreifen sie doch - für diese Menschen sind sie die Stahlmann. Vielleicht ist alles ein Irrtum - vielleicht, dass die Natur sich ein Spiel gemacht hat mit eben diesen Haaren und Augen, mit der Stimme, den Bewegungen - mit zwei Wesen, die dann Stahlmann hießen und Rechammer. Möglich. Dann, Fräulein... tja, dann ist es ihr Unglück, dass sie mit diesen Haaren, Augen, Bewegungen in einem Land geboren sind, wo es die Stahlmann gibt. Dann würden sie stellvertretend büßen - für alle.

MARGARETHE:

Stellvertretend büßen! Und das sagen sie! Sagen es so ganz einfach, da an ihrem Schreibtisch, mit der Zigarette im Mund. Sie sagen: stellvertretend büßen. Mein Gott!

RICHTER:

Spekulation. Das war nur Spekulation, Fräulein Stahlmann. Aber wir sind hier in einem Gericht, wir arbeiten mit Tatsachen. Achtundvierzig Zeuginnen sind bereit zu schwören, dass sie Edith Stahlmann sind. Warum leugnen Sie noch? Es hat keinen Zweck. Die Anklage wird auf jeden Fall erhoben. Gestehen sie endlich.

MARGARETHE: *(schreit)*

Ich - bin - es - nicht!!! *(vorn an der Rampe, zum Publikum sprechend)* Die Verhandlung dauerte lang. Viele kamen, um Zeugnis abzulegen für Edith Stahlmanns Schuld. Sie murmelten die Namen von Toten, die Edith Stahlmann getötet hatte, und sahen mich an. „Ich bin es nicht!“ schrie ich. „Meinst du“, heulte eine zitternde Frau, „ich könnte jemals dein Gesicht vergessen?“ Das Gericht verurteilte mich zum Tode, und ich wartete - - auf den Tod, der es abgesehen hatte auf meine Larve, das Gesicht, das ich trug - auf den Tod, der mich nicht meinte, aber den ich sterben sollte. Dann kam Lena.

(Zimmer des Untersuchungsrichters. Schreibtisch. Dahinter sitzt der Untersuchungsrichter, davor Lena.)

RICHTER:

Sie also sind Fräulein Salomon.

LENA:

Salomon. Lena Salomon.

RICHTER:

Sie kommen wegen Edith Stahlmann?

LENA:

Ja. Das heißt - nicht wegen Edith Stahlmann. Ich komme wegen Margarethe Rechammer. In einer alten Zeitung habe ich von dem Prozess gelesen, ich –

RICHTER:

Sie haben gestern meinem Sekretär gesagt, dass sie Margarethe Rechammer gekannt haben?

LENA:

Wir sind zusammen in die Schule gegangen. In Schirbitz. Ich stamme aus Schirbitz.

RICHTER:

Fräulein Salomon, wie kommt es, dass sie sich erst jetzt melden? Die Stahlmann ist vor sechs Wochen verurteilt worden

LENA:

Sie - lebt doch noch?

RICHTER:

Ja. Noch lebt sie. Über zehn Monate haben wir Zeugen gesucht – durch Anschläge, durch den Rundfunk, in Zeitungen. Und jetzt, jetzt kommen sie mit ihrer Geschichte.

LENA:

Ich habe den Prozessbericht erst vorgestern gelesen, in einer alten Zeitung, das sagte ich doch schon.

RICHTER:

Aber gehen sie denn blind durch die Welt? Hören sie kein Radio?

LENA:

Ich war - lange krank - ich lag im Sanatorium, die ganze Zeit, seit der Befreiung. Ich wusste von nichts, ich wollte von nichts wissen.

RICHTER:

Befreiung?

LENA:

Ich war im Konzentrationslager. Theresienstadt zum Schluß. Fünf Jahre.

RICHTER:

Theresienstadt? Sie - sind Jüdin?

LENA:

Ja, Jüdin.

RICHTER: *(nach längerem Schweigen)*

Ich habe Edith Stahlmann herbringen lassen. Sie werden ihr gegenübergestellt. Können sie sich mit ihr unterhalten - einige Fragen vielleicht, nach gemeinsamen Bekannten oder dergleichen - damit ich mir ein Bild machen kann? Fällt ihnen etwas ein?

LENA:

Oh ja.

RICHTER:

Gut. - *(er telefoniert)* Bringen sie Edith Stahlmann herein.

(Margarethe wird von einem Aufseher hereingeführt. Sie starrt auf den Richter, dann auf Lena, stutzt etwas, aber erkennt sie nicht.

Lena steht langsam auf. Sie sieht den Richter an und nickt.)

RICHTER:

Fräulein Stahlmann, kennen sie diese Dame?

MARGARETHE:

Ich weiß nicht - irgend etwas kommt mir bekannt vor - aber ich weiß nicht...

RICHTER: *(zu Lena)*

Stellen Sie Fragen.

LENA: *(auf Margarethe zu gehend)*

Sie sagen, dass sie aus Schirbitz stammen. Wissen sie noch, wem die Schuhgeschäfte dort gehört haben?

MARGARETHE: *(zögernd)*

Ja, ich glaube. Neubacher - und Tritzna - und Bodenstein.

LENA:

Bodenstein? Gehörte es immer Bodenstein?

MARGARETHE:

Nein, früher gehörte das Geschäft Salomon - er war Jude. Salomon - Sie stockt, starrt Lena an, grübelt. - Salomon - jetzt weiß ich es - Sie sind - du bist Lena Salomon! Sie stürzt auf den Richter zu, ihre Stimme überschlägt sich vor Aufregung. Herr Richter! Lena Salomon aus Schirbitz - aus Schirbitz, Herr Richter! Sie kann... *(sie hält die Hände vor das Gesicht und schluchzt auf)*

RICHTER:

Fräulein Salomon, fragen Sie weiter.

LENA:

Wo stand unser Haus? Weißt du es noch?

MARGARETHE: *(sich überstürzend)*

In der Wernerstraße. Eine weiße Villa, mit Säulchen vor dem Portal. Euer Geschäft war in der Berliner Straße, wir haben dort unsere Schuhe gekauft. Dein Vater... dein Vater hatte einen schwarzen Schnurrbart. Er stand immer an der Eingangstür.

LENA:

Sie haben ihn nach Auschwitz gebracht. Er ist tot.

MARGARETHE: *(zögernd)*

Und - deine Mutter?

LENA:

Wir waren zusammen in Theresienstadt. Sie ist dort gestorben.

MARGARETHE: *(fast gegen ihren Willen sprechend)*

An der Kasse - an der Kasse saß der alte Herr Loewenthal, dein Großvater...

LENA:

Tot. Alle tot.

MARGARETHE:

Lena! Ich kann nichts dafür! Ich habe keine Schuld. Hilf mir - ich will nicht sterben.

RICHTER:

Wenn ich mich einschalten darf, Fräulein Salomon - es besteht wohl kein Zweifel mehr. Sie sind sicher, es ist Margarethe Rechkammer.

LENA:

Ich bin sicher.

MARGARETHE:

Herr Richter - glauben Sie endlich, dass ich unschuldig bin?

LENA:

Unschuldig?!

RICHTER: *(zu Lena)*

Wie meinen sie das?

MARGARETHE:

Aber ich bin unschuldig! Du weißt, dass ich unschuldig bin - - hilf mir doch... *(sie streckt Lena die Hände hin)*

LENA:

Unschuldig. Alle sind unschuldig. . . Und 1938? Denkst du an 1938?

MARGARETHE: *(lässt die Hände sinken)*

Ich war ein Kind - damals.

LENA: *(hart)*

Ich war auch ein Kind - damals. Du hast mich nicht gleich erkannt, nicht wahr?

MARGARETHE:

Nein.

LENA:

Ich habe mich sehr verändert, nicht wahr? Ich bin alt geworden, ich sehe aus wie eine Vierzigjährige, nicht wahr? - Wie lange bist du im Gefängnis?

MARGARETHE:

Fast ein Jahr.

LENA:

Bei mir waren es fünf Jahre. Und seit wann bist du zum Tode verurteilt?

MARGARETHE:

Seit sieben Wochen.

LENA:

Ich war es fünf Jahre lang. Fünf Jahre lang Todesangst, Tag und Nacht. Das macht alt, das frisst die Jugend auf. Dabei war ich erst fünfzehn, vor acht Jahren. Weißt du noch - damals?

MARGARETHE:

Was - meinst du?

LENA:

Fünfzehn Jahre waren wir damals - hast du es vergessen? Wir standen in der Turnhalle. Draußen in der Stadt waren die Schaufenster der jüdischen Geschäfte eingeschlagen und die Synagoge brannte. Kristallnacht. Durch das Fenster konnten wir den Rauch sehen. Wir standen in der Turnhalle - hast du es wirklich vergessen?

MARGARETHE: *(sie spricht in der folgenden Szene wie unter einem Zwang, gleichsam hypnotisiert)*

Wir - wir übten für das Stiftungsfest.

LENA:

Unser Geschäft in der Berliner Straße war demoliert, meinen Vater hatten sie verhaftet, meine Mutter saß zu Hause und weinte. Aber in der Turnhalle übten wir für das Stiftungsfest. Fräulein Lerch hieß die Lehrerin - erinnerst du dich? Du solltest dich erinnern!



Ganz können wir Ihnen diesen Spieltext hier nicht geben. Ist doch klar, oder?! Wenn Sie dieses Stück spielen wollen – rufen Sie uns an:

Impuls-Theater-Verlag
Tel.: 089 / 859 75 77

Dann besprechen wir alles weitere!